

Rückblick auf das Seminar vom 08. bis 14.08.2021
in Wroclaw/Polen:

„Deutsche und Polen im Dialog“:

**Corona und die Folgen - Was bedeutet die Pandemie für uns, unsere Gesellschaften
und das deutsch-polnische Verhältnis?**



Durch die Terminverschiebung konnte glücklicherweise in diesem Jahr die Seminarreihe mit 16 Teilnehmenden aus Polen und 12 Teilnehmenden aus Deutschland in Wroclaw fortgeführt werden. Die Teilnehmenden waren sehr froh über die Möglichkeit der persönlichen Begegnung und des Austausches.

Zu Beginn des Seminars erläuterte Stephanie Böhme die Barcamp-Methode, die den Teilnehmenden bislang unbekannt war. Als Einstieg wurde für den ersten Abend die Frage gestellt: Was fällt mir ganz spontan ein, wenn ich zu "Corona" befragt werde? (Negatives und Positives) Die Ergebnisse wurden in beiden Sprachen auf Karten festgehalten und im Raum geclustert aufgehängt: Weniger zwischenmenschliche Kontakte, Apathie und Angst, Desinformationen und Unsicherheit wurden genannt, aber auch: Rücksicht und Achtsamkeit, Entschleunigung und Ruhe in der Natur. Sowohl positiv als auch negativ wurde der Digitalisierungsschub und Arbeiten im Homeoffice bewertet. Es wurde anschließend festgehalten, dass viele bestehende Probleme durch die Pandemie sichtbar wurden und neue Probleme hinzukamen. Jedoch wurden auch positive Entwicklungen angesprochen und die Feststellung gemacht, dass „ein Zurück zum Vorher“ nicht das Ziel sein sollte. Die erste Kleingruppenphase am nächsten Tag bot Gelegenheit, die gemachten Erfahrungen in beiden Ländern im Alltag, in der Schule als Lehrkraft, im Ehrenamt und mit der Politik in beiden Ländern auszutauschen und zu vergleichen. Folgende Schwerpunkte aus dem Erlebten ergaben sich aus den fünf

Gruppendiskussionen:

Chaos und Unsicherheiten, die partiell zu positivem pragmatischen Handeln führten, eingeschränkte Mobilität und Veränderungen im sozialen Zusammenleben.

Die zweite Gruppe, in der viele Lehrkräfte waren, besprach Probleme und Chancen des Online-Unterrichts, aber auch die Probleme im Gesundheitswesen und Auswirkungen auf die Geschlechterverhältnisse. Die dritte Gruppe tauschte sich primär über die Folgen der Kontaktsperren aus, sprach über Krankheit und Sterben in Einsamkeit, die psychischen Folgen für Alt und Jung, sowie Ansätze zur Überwindung der Isolation. Die vierte Gruppe diskutierte die für sie unerwartete Spaltung der Gesellschaft. Auch die „Entzauberung Deutschlands als Weltmeister im Organisieren“ wurde benannt. Die fünfte Gruppe widmete sich primär den positiven und negativen Folgen der Digitalisierung. Hierbei wurde insbesondere die Offenheit der polnischen Bevölkerung hervorgehoben. Nach dem Austausch der Ergebnisse galt es zu betrachten, welche Aspekte noch nicht thematisiert wurden. Eingebracht wurde: Die Konkurrenz zu anderen politischen Herausforderungen (ökologische Fragen, globale Probleme) und die Frage, ob die Pandemie auch als „Ersatzthema“ dienlich sei; Was passiert mit den Verlierer*innen der Krise? Was sollten wir ändern, damit es nicht wieder zum „Zurück wie vorher“ kommt? Sind alte Vorurteile zwischen Polen und Deutschen wieder aufgelebt? Warum stieg der Antisemitismus in der Pandemiezeit? Wie bereiten wir uns auf die nächste Pandemie vor? Wie können wir Impfunwillige überzeugen?

Anschließend wurden vier thematische Gesprächsgruppen gewählt:

"Wie können wir anders leben (ökonomisch, gesellschaftlich, politisch)?"

"Vorurteile, Antisemitismus, antidemokratische Strömungen, Verschwörungstheorien"

"Corona als Alibi"

"Lernen aus Fehlern".

Mit Spannung erwartete die Gruppe die Gäste der Podiumsrunde: Prof. Tyll Krüger von der Technischen Universität Wroclaw, der als Physiker mit seinen Mitarbeiter*innen in einem internationalen Projekt zur Coronavirus-Verbreitung forscht, die Soziologin Dr. Barbara Pabjan, die ebenfalls an dem interdisziplinären Projekt beteiligt ist, Tomasz Sikora, Pressesprecher der Universität Wroclaw und der Maler Waldemar Szauer.

So erfuhr die Gruppe zunächst zentrale Unterschiede und Gemeinsamkeiten des epidemiologischen Geschehens in beiden Ländern und blickte auf Prognosen bzgl. der psychischen, sozialen und ökonomischen Folgen, auch durch Long-Covid. „Es ist wichtig, den Einfluss der Pandemie auf das Verhalten der Menschen zu analysieren, denn das Verhalten beeinflusst wiederum das Pandemiegeschehen“, so Pabjan. Viel Raum nahm in der Diskussion die Frage ein, wie der Reiz von Verschwörungsmymen auf einen kleinen, aber hartnäckigen Bevölkerungsanteil zu erklären sei und welche Maßnahmen ergriffen werden sollten (Beispiel: Impfpflicht). Tomasz Sikora, selbst Journalist, erläuterte den Einfluss der (sozialen) Medien und die unterschiedliche Lage der Medien in beiden Ländern. Interessant auch der Blick auf die pandemischen Auswirkungen für eine Universitätsstadt: Wenn Universitäten weltweit mit Online-Studiengängen konkurrieren, wer muss da noch in eine Universitätsstadt ziehen? „Das würde enorme Auswirkungen auf das gesamte städtische Leben nach sich ziehen,“ so Sikora. Maler Waldemar Szauer brachte weitere wichtige Perspektiven in das Gespräch ein. Gerade in Krisenzeiten haben Künstler*innen besonders schöpferische Werke hervorgebracht, Kunst kann den Menschen Halt bieten. Daher sei Online-Kunstunterricht sehr wichtig und eine gute Möglichkeit, den Kontakt zu Kindern, aber auch zu Senior*innen zu verbessern. In der Auswertungsrunde gab es interessante Nachfragen zu dem Gehörten und die Bitte an die polnischen Teilnehmenden, die Befunde näher zu erläutern. Im Gedächtnis haften blieb der Satz von Prof. Krüger: „Die Übersterblichkeit ist so hoch, wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr.“ Trotz aller Unsicherheiten und Probleme wurden auch positive Anzeichen sichtbar: „Die Bedeutung wissenschaftlicher Erkenntnisse war in der

öffentlichen Debatte doch noch nie so hoch. Ich finde, das ist ein Anzeichen für ein lernendes demokratisches System“, so ein Teilnehmer. „Und es gibt zum Glück die schöpferische Kreativität, die uns weiter hoffen lassen kann.“

Erweitert um die Inhalte der Podiumsrunde mit den Expert*innen folgten weitere fünf interessante Themengruppen:

"Wie lassen sich Menschen zum Impfen überzeugen?"

"Rolle der Medien"

"Long-Covid"

"Stadt und Land in Zukunft"

"Wie gehen wir mit zukünftigen Pandemien um?"

In allen Gruppen wurden die bisherigen Erkenntnisse zusammen getragen und Zukunftsszenarien entwickelt und diskutiert. Insbesondere in den beiden letztgenannten Gruppen zeigte sich, dass die wichtigen bisherigen Erfahrungen genutzt werden können und müssen, um zukünftige Entwicklungen gestalten zu können. „Das ist möglich und so mancher Trend kann zu neuen, sinnvollen Veränderungen führen. Denn wir alle wissen, dass sich vieles, nicht nur unser Mobilitätsverhalten, drastisch ändern muss.“

Passend war das Gespräch mit der Journalistin und Autorin Nadia Szagdaj, die am 12.08.21, abends, zur Seminargruppe kam und von ihrer Arbeit während der Pandemie berichtete. „Ich habe 2020 und 2021 meine beiden besten Bücher geschrieben, da ich einfach mehr Zeit hatte. Und Schriftsteller*innen geht es auch besser als anderen Künstler*innen, da die Leute wieder mehr lesen“. Gewalt (auch häusliche Gewalt) und gesellschaftliche Ungleichheiten sind Themen, denen die Autorin nachgeht und kriminologisch verpackt. „Wird Corona einmal in einem Buch auftauchen?“ so die Frage einer Teilnehmerin. „Nein“, lautete die rasche Antwort. „Es war und ist eine sehr schwierige Zeit und diese Restriktionen möchte ich nicht beschreiben.“

Aber auch zurückliegende und weitere aktuelle Entwicklungen in Polen und im deutsch-polnischen Verhältnis wurden in den Blick genommen. Ein Tagesausflug nach Poznan mit Gesprächen im Institute for Western Affairs brachte neue Erkenntnisse. So war das Institut, 1945 noch vor Ende des Zweiten Weltkriegs gegründet, den deutschen Teilnehmenden unbekannt. Schwerpunkte der Forschungstätigkeiten sind die Kriegsverbrechen an der polnischen Bevölkerung sowie die Entwicklung in den Gebieten, die durch die Grenzverschiebung zu Polen kamen. Nach 1989 wurde der Fokus erweitert um die Beobachtung und Analyse der deutschen Innenpolitik sowie der heutigen deutsch-polnischen Beziehungen. Da es sich um ein staatliches Institut mit politischem Beratungsauftrag handelt, widmeten sich viele Nachfragen der Unabhängigkeit des Instituts, beispielsweise bei der Thematik „Reparationszahlungen“.

Als weiteres Highlight empfanden die Teilnehmenden das Gespräch mit dem Gründer der Solidarnosc an der Universität Poznan, Jacek Kubiak. Er schilderte die Situation in Poznan seit Ende der 70er Jahre und das politische Engagement seiner Eltern und seine eigenen Ziele und Aktivitäten damals. Insbesondere die gegenwärtige Betrachtung und Einordnung dieser wichtigen historischen Phase stand im Zentrum der Diskussion. „Auch wenn diese Zeit aus politischen Gründen jetzt klein geredet wird: sie war ein wichtiger Teil für die gesamte Entwicklung nach 1989 für ganz Europa“, so Kubiak. „Meine persönliche Lehre? Aktiv sein, nicht aufgeben, auch wenn Du alleine bist!“ Beeindruckt waren die Teilnehmenden auch von den heutigen Aktivitäten Kubiaks, beispielsweise seine Ausstellung „Vertriebene von 1939...“, die vor der Pandemie an 40 Orten in Deutschland und Polen zu sehen war.

Orte und Personen der Demokratie konnten beim anschließenden Stadtrundgang durch Poznan kennengelernt werden. Insbesondere die Ausführungen von Malgorzata Wiater, die in Poznan lebt und selbst als politische Aktivistin tätig ist, waren sehr gewinnbringend

für die Gruppe.

Einigen Teilnehmenden war es sehr wichtig, am Abend rechtzeitig in Wroclaw anzukommen, um sich mit polnischen Bürger*innen und Aktivist*innen bei der angekündigten Demonstration für Pressefreiheit zu solidarisieren.

Ausführlich wurden am nächsten Tag die gewonnenen Eindrücke ausgewertet und um viele persönliche Erfahrungen ergänzt, die die deutsch-polnischen Beziehungen betreffen. „Wer in Deutschland nichts über Polen weiß, kennt höchstens die aktuellen Medienberichte, die dann das Bild bestimmen. Und so wurde ich vor unserem Seminar gefragt: Wie fühlst Du Dich denn dann dort?“ Polnische Teilnehmende berichteten schmunzelnd, dass sie immer wieder mit Witzen bedacht werden, wenn sie von Begegnungen und Freundschaften mit Menschen aus Deutschland erzählen. Auch wurde nach den Ansichten der Teilnehmenden aus dem Nachbarland zu aktuellen politischen Themen gefragt, wie Nordstream 2, polnische Pflegekräfte in Coronazeiten, Grenzsicherungen u.v.m. Insbesondere für deutsche Teilnehmende spannend: Der Bericht über ein Theaterprojekt aus Danzig, welches auf Basis von Tagebüchern polnischer Pflegerinnen deren Erfahrungen in Deutschland thematisiert. Oder eine facebook-Seite in Polen, die Hilfsmöglichkeiten bei häuslicher Gewalt bietet und einen EU-Preis erhielt. „Schade, dass von solchen Dingen nur wir hier im Seminar erfahren. Das müssen wir unbedingt weitertragen“, so eine Teilnehmerin. Vergleiche wurden zur Entwicklung der deutsch-französischen Freundschaft herangezogen, die auch über viele Jahrzehnte hinweg wachsen musste und staatlich intensiv unterstützt und gepflegt wird. Es wurde berichtet, dass der Austausch in Grenzgebieten wachse und eine Annäherung spürbar sei. Auch aus Oberschlesien wurde berichtet, dass die wissenschaftliche Zusammenarbeit und persönliche Kontakte noch nie so gut wie heute waren, das Interesse über die historischen und aktuellen Projekte in anderen Landesteilen Polens aber verschwindend gering sei. „Und für mich ist der Normalzustand dann erreicht, wenn ich vor einer Polenreise nicht mehr gefragt werde, ob ich Verwandte besuche,“ so ein deutscher Teilnehmer. Eine junge Polin erzählte, dass sie von einer Arbeitskollegin vor dem Seminar gefragt wurde: „Warum gehst Du denn da hin? Was hast Du Gemeinsames mit den Deutschen?“ „Jetzt weiß ich: Da steckt wohl mehr hinter der Frage, als ich dachte!“ Und auch folgender Satz muss zitiert werden: „Keine Politik wird stören, wenn sich die Menschen kennengelernt haben!“

Für Freitag, den 13.08.2021, kam der Wunsch eines deutschen Teilnehmers, anlässlich des Datums „60 Jahre Mauerbau“ von seinen persönlichen Erinnerungen als Berliner über den Tag berichten zu dürfen. So wurde das Programm in Abstimmung mit der Gruppe kurzfristig erweitert, da auch andere Teilnehmende ihre Erinnerungen einbringen wollten. So kam es zu Vergleichen mit der Einführung des Kriegsrechtszustands in Polen und zu Fragen nach der Bedeutung von Geschichte für uns und zukünftige Generationen. Ein polnischer Teilnehmer berichtete von seinen Recherchen während der Pandemie über bedeutende schlesische Frauen, die auch Inhalt seiner Vorlesungen an der Universität des 3. Lebens in Kattowice sind.

Bei der Gesamtauswertung des Seminars wurde die für alle Teilnehmenden neue Methode des Barcamps kritisch gewürdigt: „Erst dachte ich: Nicht auch noch da Corona! Aber ich habe mich auf die Methode eingelassen und es zeigte sich, dass wir alle Expert*innen sind. Jede*r brachte sich ein, wir diskutierten Gemeinsamkeiten und Unterschiede und gingen wirklich in die Tiefe.“ „Unglaublich, wie viele und welche Unterthemen sich ergaben. Ich war sehr skeptisch und nun bin ich überrascht, wie viele Informationen ich erhielt.“ „Durch die vielen Arbeitsgruppen war es leicht, sich in die Gemeinschaft einzufügen. Und natürlich gelang das nur durch die wunderbaren Dolmetscherinnen!“ „Ich

*bin immer noch fasziniert von den vielen Plakaten, die wir gestaltet haben.“ „Für dieses Thema war die Methode sehr gut geeignet. Froh war ich trotzdem, dass wir auch eine Expert*innenrunde dabei hatten und somit auch Fachperspektiven einholen konnten.“*

"Ich bin wirklich froh, dass das Seminar überhaupt stattfinden konnte. Es war spannend und abenteuerlich, welche Kreativität in den Arbeitsgruppen entwickelt wurde. Unsere Ergebnisse sprechen für sich."

Auch für die Seminarleiterin war es ein sehr spannendes und höchst befriedigendes Projekt. Es war faszinierend zu beobachten, mit welcher Freude die Teilnehmenden ihre Erfahrungen, als auch mitgebrachte Texte wiedergaben, an den Meinungen der anderen interessiert waren, neue Themen fanden und gewichteten und gemeinsam nach vorne blickten.

Für die gute Gruppenatmosphäre war sicherlich auch wieder die tägliche Sprachanimation, angeleitet durch Grazyna Wiercimok, äußerst förderlich. Sie führt Teilnehmende zusammen und weckt Interesse an der anderen sowie der eigenen Sprache.

Ein ganz besonderer Höhepunkt erwartete die Gruppe am zweiten Abend:

Im Jahr 2002 begann die Seminarreihe „Deutsche und Polen im Dialog“, die seither jedes Jahr Menschen aus beiden Ländern in Würzburg, Wrocław oder Warschau zusammen führt. Hierdurch entwickeln sich nicht nur wichtige Debatten, sondern auch intensive Begegnungen und Freundschaften, die bisher gemachte Erfahrungen erweitern. Und das bringt es mit sich, dass individuell so manch bestehendes Bild und Stereotyp über Menschen und Gepflogenheiten im jeweiligen Nachbarland zum Vorschein kommt und reflektiert werden kann. Angeregt durch die Buchvorstellung von Dr. Matthias Kneip: „111 Gründe, Polen zu lieben“ im Seminar 2018, ließ Andrzej Chludziński eine Idee nicht mehr los: Ein eigenes Buchprojekt, in dem polnische Stimmen ihre Liebe zu Deutschland erklären. Nachdem die Seminargruppe 2019 die erste polnische Version kennen lernen durfte: „Mindestens 33 Gründe, Deutschland zu lieben“, erschien rechtzeitig vor diesem Seminar die deutsche Fassung: „Mindestens 44 Gründe, Deutschland zu lieben“.

So stellte am 9. August der Herausgeber und Autor Andrzej Chludziński, der bereits am ersten Seminar 2003 in Kreisau/Krzyzowa teilnahm, die Entstehungsgeschichte seines Buches vor. Sieben polnische Teilnehmende, die der Herausgeber bewegen konnte, eigene Texte beizusteuern und teilweise auch als Übersetzerinnen tätig zu werden, schilderten die Inhalte ihrer bewegenden Geschichten und lasen Auszüge vor. Es sind liebevoll niedergeschriebene persönliche Episoden und Erfahrungen, die Deutschland und Deutsche in polnischen Spiegelbildern zeigen. Die gesamte Gruppe war sehr bewegt von diesem einzigartigen Projekt und sehr interessiert zu erfahren, welche Reaktionen das Buch auslöste. Andrzej Chludziński berichtete von Veranstaltungen in Deutschland, bei denen polnische Zuhörer meinten: „Haha, da könnte ich auch etwas schreiben“ und ihr Unverständnis über das Buchprojekt ausdrückten. „Warum machen Sie das? Was steckt hinter dem Projekt?“ waren weitere Fragen, mit denen er bei Lesungen in Polen konfrontiert wurde. Bewusst beantragte er keine finanzielle Unterstützung. „Mein Hauptziel ist es, zur Normalisierung des deutsch-polnischen Verhältnisses beizutragen.“

Sprawozdanie z seminarium w dniach 08-14.08.2021 r. we Wrocławiu/Polska:

"Niemcy i Polacy w dialogu:

Corona i jej konsekwencje - Co pandemia oznacza dla nas, naszych społeczeństw i stosunków polsko-niemieckich?

Dzięki przesunięciu terminu, cykl seminariów „ Polacy i Niemcy w dialogu“ udało się kontynuować w tym roku we Wrocławiu. Wzięło w nim udział 16 uczestników z Polski i 12 z Niemiec. Uczestnicy byli bardzo zadowoleni z możliwości osobistego spotkania i wymiany doświadczeń.

Na początku seminarium Stephanie Böhm wyjaśniła metodę barcampu, która wcześniej nie była znana uczestnikom. Na wstępie postawiono pytanie na pierwszy wieczór: Co spontanicznie przychodzi mi na myśl, gdy jestem pytany o "Coronę"? (negatywne i pozytywne) Wyniki zapisywano na kartkach w obu językach i wieszano pogrupowane w Sali na plakatach. Wymieniano mniej kontaktów międzyludzkich, apatię i strach, dezinformację i niepewność, ale także: rozważę i uważność, spowolnienie i spokój na łonie natury. Przyspieszenie cyfryzacji i praca w biurze domowym zostały ocenione zarówno pozytywnie, jak i negatywnie. Zauważono wówczas, że wiele istniejących problemów stało się widocznych z powodu pandemii, a także pojawiły się nowe. Jednak jeodnieszono się również do pozytywnych zmian i stwierdzono, że "powrót do przeszłości" nie powinien być celem. Pierwszy etap dyskusji w małych grupach następnego dnia dał możliwość wymiany i porównania doświadczeń zdobytych w obu krajach w życiu codziennym, w szkole jako nauczyciel, w pracy wolontariackiej i w polityce w obu krajach. Z dyskusji w pięciu grupach wyłoniły się następujące główne punkty doświadczeń:

Chaos i niepewność, które częściowo doprowadziły do pozytywnych działań pragmatycznych, ograniczonej mobilności i zmian w interakcjach społecznych.

Druga grupa, w której znalazło się wielu nauczycieli, dyskutowała o problemach i możliwościach nauczania online, ale także o problemach w służbie zdrowia i wpływie na relacje między płciami.

Trzecia grupa omawiała przede wszystkim konsekwencje zakazu kontaktów¹), mówiła o chorobie i umieraniu w samotności, o konsekwencjach psychologicznych dla osób starszych i młodszych, a także o sposobach przezwyciężania izolacji.

Czwarta grupa dyskutowała na temat podziału społeczeństwa, który był dla nich nieoczekiwany. Wymieniono również "odczarowanie Niemiec jako mistrza świata w organizacji".

Piąta grupa skupiła się przede wszystkim na pozytywnych i negatywnych skutkach cyfryzacji. W tym miejscu szczególnie podkreślano otwartość polskiego społeczeństwa

Po wymianie wyników należało się zastanowić, które aspekty nie zostały jeszcze uwzględnione. Wprowadzono: Konkurencja z innymi wyzwaniami politycznymi (kwestie ekologiczne, problemy globalne) oraz pytanie, czy pandemia może być także "tematem zastępczym"; Co się stanie z przegranymi kryzysu? Co powinniśmy zmienić, aby uniknąć "powrotu do tego, co było"? Czy odżyły dawne uprzedzenia między Polakami i Niemcami? Dlaczego w czasie pandemii wzrósł antysemityzm? Jak przygotować się na kolejną pandemię? Jak możemy przekonać ludzi do szczepień?

Następnie wybrano cztery tematyczne grupy dyskusyjne:

"Jak możemy żyć inaczej (ekonomicznie, społecznie, politycznie)?"

"Uprzedzenia, antysemityzm, prądy antydemokratyczne, teorie spiskowe, teorie spiskowe"

"Corona jako alibi"

"Uczenie się na błędach".

Grupa z niecierpliwością oczekiwała na gości panel.: Prof. Tyll Krüger z Politechniki Wrocławskiej, który jako fizyk prowadzi wraz z kolegami badania w ramach międzynarodowego projektu dotyczącego rozprzestrzeniania się koronawirusa, socjolog dr Barbara Pabjan, która również bierze udział w projekcie interdyscyplinarnym, Tomasz Sikora, rzecznik prasowy Uniwersytetu Wrocławskiego, oraz malarz Waldemar Szauer.

W ten sposób grupa zapoznała się najpierw z centralnymi różnicami i podobieństwami epidemiologicznymi w obu krajach, a następnie przeanalizowała prognozy dotyczące konsekwencji psychologicznych, społecznych i ekonomicznych, również za pomocą programu Long-Covid. "Ważne jest przeanalizowanie wpływu pandemii na zachowania ludzi, ponieważ zachowania te z kolei wpływają na pandemię" - powiedział Pabjan. Wiele miejsca w dyskusji poświęcono kwestii, jak wyjaśnić atrakcyjność mitów spiskowych dla niewielkiego, ale trwałego segmentu społeczeństwa i jakie działania należy podjąć (np. obowiązkowe szczepienia). Tomasz Sikora, sam będący dziennikarzem, wyjaśnił wpływ mediów (społecznościowych) i odmienną sytuację mediów w obu krajach. Interesujące było również przyjrzenie się skutkom pandemii dla miasta uniwersyteckiego: jeśli uniwersytety na całym świecie konkurują kursami online, kto musi się przeprowadzać do miasta uniwersyteckiego? "Miałoby to ogromny wpływ na całe życie miejskie" - powiedział Sikora. Malarz Waldemar Szauer wniósł do dyskusji inne ważne spojrzenie. Szczególnie w czasach kryzysu artyści tworzyli szczególnie twórcze dzieła; sztuka może być dla ludzi wsparciem. Dlatego lekcje plastyki online są bardzo ważne i stanowią dobry sposób na poprawę kontaktu z dziećmi, ale także z osobami starszymi. W rundzie ewaluacyjnej pojawiły się interesujące pytania dotyczące tego, co usłyszeliśmy, a polscy uczestnicy zostali poproszeni o bardziej szczegółowe wyjaśnienie wniosków. W pamięci utkwiło zdanie prof. Krügera: "Współczynnik nadumieralności jest wyższy niż od czasów II wojny światowej. Pomimo wszystkich niejasności i problemów widoczne były również pozytywne oznaki: "Znaczenie odkryć naukowych jeszcze nigdy nie było tak duże w debacie publicznej. Myślę, że jest to oznaka systemu demokratycznego, który się uczy" - powiedział jeden z uczestników. "I jest, na szczęście, twórcza inwencja, która może podtrzymać naszą nadzieję".

Poszerzone o treści dyskusji panelowej z udziałem ekspertów, powstało pięć kolejnych interesujących grup tematycznych:*

"Jak można przekonać ludzi do szczepień?"

"Rola mediów"

"Long-Covid"

"Miasto i kraj w przyszłości"

"Jak radzimy sobie z przyszłymi pandemiemi?"

We wszystkich grupach zebrano dotychczasowe ustalenia oraz opracowano i przedyskutowano scenariusze na przyszłość. Szczególnie w dwóch ostatnich grupach stało się jasne, że można i trzeba wykorzystać ważne wcześniejsze doświadczenia, aby móc kształtować przyszły rozwój. "Jest to możliwe i wiele trendów może prowadzić do nowych, znaczących zmian. Wszyscy wiemy, że wiele rzeczy, nie tylko nasze zachowania związane z mobilnością, musi się drastycznie zmienić."

Bardzo interesująca była rozmowa

z dziennikarką i pisarką Nadią Szagdaj, która przyszła do grupy seminaryjnej 12.08.21, wieczorem, i opowiedziała o swojej pracy podczas pandemii. "Napisałem swoje dwie najlepsze książki w 2020 i 2021 roku, bo po prostu miałem więcej czasu. Również pisarze radzą sobie lepiej niż inni artyści, ponieważ ludzie znów więcej czytają". Przemoc (w tym przemoc domowa) i nierówności społeczne to tematy, które autorka zgłębia i ujmuje w kategoriach kryminologicznych. "Czy Corona pojawi się kiedyś w książce?" - to pytanie zadał jeden z uczestników. "Nie" - brzmiała szybka odpowiedź. "To był i jest bardzo trudny czas i nie chcę opisywać tych ograniczeń".

Analizie poddano również przeszłe i aktualne wydarzenia w Polsce oraz w stosunkach polsko-niemieckich.

Jednodniowa wycieczka do Poznania połączona z dyskusjami w Instytucie Spraw Zachodnich przyniosła nowe spostrzeżenia. Instytut, założony w 1945 r. przed zakończeniem II wojny światowej, nie był znany uczestnikom z Niemiec. Głównym przedmiotem badań są zbrodnie wojenne na ludności polskiej oraz rozwój terenów, które w wyniku przesunięcia granic weszły w skład Polski. Po 1989 r. zakres zainteresowania został poszerzony o obserwację i analizę niemieckiej polityki wewnętrznej, a także współczesnych stosunków polsko-niemieckich. Ponieważ jest to instytut państwowy z politycznym mandatem doradczym, wiele pytań dotyczyło niezależności instytutu, na przykład w kwestii "wypłat reparacji".

Kolejnym punktem programu dla uczestników była dyskusja z założycielem Solidarności na Uniwersytecie Poznańskim Jackiem Kubiakiem. Opisał sytuację w Poznaniu od końca lat 70. oraz zaangażowanie polityczne swoich rodziców i własne cele i działania w tamtym czasie. W centrum dyskusji znalazły się problemy dotyczące aktualnego spojrzenia na ten ważny etap historyczny i jego klasyfikacji. "Nawet jeśli ten okres jest obecnie pomijany ze względów politycznych, to był on ważny dla rozwoju całej Europy po 1989 r." - powiedział Kubiak. "Moja osobista lekcja? Bądź aktywny, nie poddawaj się, nawet jeśli jesteś sam!". Uczestnicy byli również pod wrażeniem dzisiejszej działalności Kubiaka, na przykład jego wystawy "Wypędzeni 1939...", którą przed pandemią można było oglądać w 40 miejscach w Niemczech i w Polsce.

Miejsca i osoby związane z demokracją można było poznać podczas późniejszego zwiedzania Poznania. Szczególnie pomocna okazała się Małgorzata Wiater, która mieszka w Poznaniu i sama jest aktywną działaczką polityczną.

Dla niektórych uczestników bardzo ważne było przybycie do Wrocławia na czas, by okazać solidarność z polskimi obywatelami i działaczami podczas zapowiedzianej demonstracji na rzecz wolności prasy.

Następnego dnia zdobyte wrażenia zostały szczegółowo ocenione i uzupełnione o wiele osobistych doświadczeń dotyczących stosunków polsko-niemieckich. "Ludzie w Niemczech, którzy nic nie wiedzą o Polsce, znają co najwyżej bieżące doniesienia medialne, które następnie kształtują obraz sytuacji. I dlatego przed naszym seminarium zapytano mnie: jak się tam wtedy czujesz?". Polscy uczestnicy z uśmiechem opowiadali, że zawsze opowiadają dowcipy, gdy mówią o spotkaniach i przyjaźniach z osobami z Niemiec. Pytano ich również o opinie uczestników z kraju sąsiedniego na temat bieżących kwestii politycznych, takich jak Nordstream 2, polscy pracownicy opieki medycznej w czasach korony, zamknięcie granic i wiele innych. Szczególnie interesujące dla niemieckich uczestników: relacja z projektu teatralnego z Gdańska, który na podstawie pamiętników opowiada o doświadczeniach polskich opiekunów w Niemczech. Albo strona na Facebooku w Polsce, która oferuje pomoc w przypadkach przemocy domowej i otrzymała nagrodę UE. "Szkoda, że tylko my, w czasie seminarium, dowiadujemy się o

takich rzeczach. Zdecydowanie musimy to przekazać dalej" - powiedział jeden z uczestników. Porównywano ją do rozwoju przyjaźni francusko-niemieckiej, która również musiała się rozwijać przez wiele dziesięcioleci i jest intensywnie wspierana i pielęgnowana przez państwo.

Poinformowano, że wymiana w rejonach przygranicznych rozwija się i zauważalne jest zbliżenie. Z Górnego Śląska napłynęły również informacje, że współpraca naukowa i kontakty osobiste nigdy nie były tak dobre jak obecnie, natomiast zainteresowanie projektami historycznymi i bieżącymi w innych częściach Polski jest znikome. "Dla mnie normalny stan osiąga się wtedy, gdy nie jestem już pytano, o to czy odwiedzam krewnych w Polsce" - powiedział jeden z niemieckich uczestników. Młoda Polka powiedziała, że przed seminarium została zapytana przez kolegę: "Po co tam jedziesz? Co was łączy z Niemcami?". "Teraz już wiem: w tym pytaniu jest chyba więcej, niż myślałem!". Należy też przytoczyć następujące zdanie: "Żadna polityka nie będzie przeszkadzać, gdy ludzie się poznają!".

W piątek, 13 sierpnia 2021 r., jeden z niemieckich uczestników poprosił o możliwość przedstawienia swoich osobistych wspomnień jako berlińczyka na temat tego dnia z okazji "60. rocznicy budowy muru". W porozumieniu z grupą program został w krótkim czasie rozszerzony, ponieważ inni uczestnicy również chcieli podzielić się swoimi wspomnieniami. Prowadziło to do porównań z wprowadzeniem stanu wojennego w Polsce i pytań o znaczenie historii dla nas i przyszłych pokoleń. Polski uczestnik zrelacjonował swoje badania prowadzone w czasie pandemii na temat ważnych śląskich kobiet, które są również treścią jego wykładów na Uniwersytecie Trzeciego Życia w Katowicach.

W ogólnej ocenie seminarium pozytywnie oceniono metodę barcamp, która była nowością dla wszystkich uczestników: "Na początku pomyślałem: Nie da się też Corony! Jednak po zapoznaniu się z metodą okazało się, że wszyscy jesteśmy ekspertami. Wszyscy się zaangażowali, dyskutowaliśmy o podobieństwach i różnicach i naprawdę się w to zagłębialiśmy". "To niesamowite, jak wiele i jakie podtematy się pojawiły. Byłem bardzo sceptyczny, a teraz jestem zaskoczony, jak wiele informacji udało mi się uzyskać". "Dzięki licznym grupom roboczym łatwo było dopasować się do społeczności. I oczywiście było to możliwe tylko dzięki wspaniałym tłumaczom!". "Wciąż fascynują mnie liczne plakaty, które stworzyliśmy". "Metoda ta była bardzo dobrze dostosowana do tego tematu. Cieszę się, że był z nami również panel ekspertów, abyśmy mogli poznać ich punkt widzenia."

"Bardzo się cieszę, że seminarium w ogóle mogło się odbyć. Kreatywność, która pojawiła się w grupach roboczych, była ekscytująca i pełna przygód. Nasze wyniki mówią same za siebie".

Był to również bardzo ekscytujący i satysfakcjonujący projekt dla prowadzącego seminarium. Fascynujące było obserwowanie radości, z jaką uczestnicy odzwierciedlali swoje doświadczenia i teksty, które przywieźli ze sobą, interesowali się opiniami innych, znajdowali i ważyli nowe tematy oraz wspólnie patrzyli w przyszłość.

Codzienna animacja językowa, prowadzona przez Grażynę Wiercimok, z pewnością ponownie bardzo korzystnie wpłynęła na dobrą atmosferę w grupie. To zbliża uczestników i rozbudza ich zainteresowanie zarówno drugim językiem, jak i językiem ojczystym.

Drugiego wieczoru na grupę czekała wyjątkowa atrakcja:

W 2002 r. rozpoczęto cykl seminariów "Niemcy i Polacy w dialogu", które od tego czasu gromadzą co roku w Würzburgu, Wrocławiu lub Warszawie przedstawicieli obu krajów. W ten sposób rozwijają się nie tylko ważne debaty, ale także intensywne spotkania i przyjaźnie, które poszerzają wcześniejsze doświadczenia. A to oznacza, że wiele istniejących wyobrażeń i stereotypów na temat ludzi i zwyczajów w danym kraju sąsiednim

może zostać ujawnionych i poddanych refleksji.

Andrzej Chludziński, zainspirowany prezentacją książki dr. Matthiasa Kneipa "111 powodów, by kochać Polskę" podczas seminarium w 2018 r., nie mógł porzucić pomysłu: własnego projektu książkowego, w którym polskie głosy wyjaśniają swoją miłość do Niemiec. Po tym, jak w 2019 r. grupa seminaryjna miała okazję zapoznać się z pierwszą polską wersją: "Co najmniej 33 powody, by kochać Niemcy", w czasie tego seminarium zaprezentowano również wersję niemiecką: "Co najmniej 44 powody, by kochać Niemcy".

I tak 9 sierpnia redaktor i autor Andrzej Chludziński, który już wcześniej uczestniczył w pierwszym seminarium w Krzyżowej w 2003 r., przedstawił genezę swojej książki. Siedmiu polskich uczestników, których udało się namówić do napisania własnych tekstów, a niektórzy z nich pełnili także rolę tłumaczy, opisało treść swoich poruszających historii i odczytało ich fragmenty. Są to napisane z miłością osobiste epizody i doświadczenia, które ukazują Niemcy i Niemców w polskich lustrzanych odbiciach. Cała grupa była bardzo poruszona tym wyjątkowym projektem i bardzo ciekawa, jakie reakcje wywołała książka. Andrzej Chludziński relacjonował wydarzenia w Niemczech, podczas których polscy słuchacze mówili: "Haha, ja też mógłbym coś tam napisać" i wyrażali brak zrozumienia dla projektu książki. "Dlaczego to robisz? Co kryje się za tym projektem?" - to kolejne pytania, z którymi spotykał się podczas odczytów w Polsce. Świadomie nie ubiegał się o wsparcie finansowe. "Moim głównym celem jest przyczynienie się do normalizacji stosunków polsko-niemieckich".